Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Das deutsche Centralorgan der Demokratie für Pennsylvanien und die angränzenden Staaten.

Jahrgang 2. Harrisburg, Pa., Donnerstag, April 9, 1868. Nro. 42.

Die
Pennsylvanische Staatszeitung,
Herausgegeben von
Joh. Georg Ripper,
erscheint jeden Donnerstag, und kostet $2.00 per Jahr, zahlbar innerhalb des Jahres, und $2.50 nach Verfluß des Jahrgangs.

Einzelne Exemplaren, 5 Cents per Stück.

Keine Subscriptionen werden für weniger als sechs Monaten angenommen; auch kann Niemand das Blatt abbestellen, bis alle Rückstände bezahlt sind.

Mischler's Kräuter Bitters.
—0—
Die gesammte ärztliche Fakultät
ist einstimmig in ihrem Verlangen nach einem allgemeinen Heilmittel, das zugleich gewiß, sicher und gleichmäßig in seinen Wirkungen ist, um die hunderterlei Klagen und Krankheiten zu heilen, welche aus dem unreinen Zustand des Blutes hervorgehen — mögen sie nun ihren Grund haben in der Einathmung von stinkenden Ausdünstungen oder schädlichen Gasen, welche gewisse Oertlichkeiten infiziren, oder in der Unordnung der Funktionen der Organe der Verdauung oder Absonderung.

Neun Zehntel von allen Krankheiten lassen sich in ihren Anfängen auf obige Ursachen zurückführen, und in einer großen Mehrzahl von Fällen würde die gehörige Würdigung eines einfachen Mittels im Anfange durch Beseitigung der Ursache Das verhüten, was bei Vernachlässigung sich als eine gefährliche und langwierige Krankheit herausstellen dürfte.

Die ärztliche Wissenschaft hat einen solchen Grad der Vollkommenheit erreicht, daß die Behandlung von akuten und entschiedenen Krankheitsformen fast zur Gewißheit geworden ist.

Bei Entzündung des Magens, der Därme oder der Lunge; bei Pleurisis, Wechselfieber rc. sind die passenden Mittel so sicher festgestellt, daß der verständige Arzt sie mit einer fast absoluten Gewißheit der Erreichung gewisser Resultate anwenden wird, und deshalb finden wir bei Krankheiten dieser Art eine Gleichförmigkeit der Praxis den Beruf durchdringen, die in den meisten Fällen ganz ähnliche Resultate erzielt. Dieselben Mittel werden von Allen benutzt, dieselben Resultate erfolgen, und was wirklich an sich selbst eine schwere und gefährliche Krankheit, wird der Erfahrung und Kenntniß unterthan, welche durch lange Jahre des Studiums, der Beobachtung und des Experimentirens erlangt ist.

Allein dies ist nicht der Fall mit vielen Krankheiten, welche ganz allgemein sind und beim ersten Blick an sich selbst ganz geringfügig erscheinen. Die aus den vorher aufgezählten Ursachen hervorgehenden Krankheiten vereiteln die Geschicklichkeit des Arztes, während er mit größerem Erfolg gegen die Krankheit, die in heftigere Form auftritt, kämpft.

Welches Leiden ist vorherrschender und allgemeiner, als Dyspepsia? Und dennoch giebt es kaum eine Krankheit, welche die Geschicklichkeit des Arztes so gründlich und beharrlich herausfordert.

Daß die verschiedenen medizinischen Schulen keine feststehende Methode der Behandlung dieser Krankheit besitzen, ist offenbar; und jeder an dieser Krankheit Leidende kann die Wahrheit dieser Behauptung bestätigen. Er wird Euch sagen, daß von vielleicht zwanzig verschiedenen Aerzten, deren Sorge er sich anvertraute, nicht zwei dasselbe Verfahren einschlugen oder dieselben Heilmittel anwendeten. Temporäre Erleichterung mag gewährt werden; allein sobald das System an die Behandlungsweise gewöhnt wird, kehrt die Krankheit in voller Stärke zurück, und der Patient eilt zu einem anderen Arzt, dessen Behandlung verschieden ist, mit demselben Erfolge, bis der Arme, nachdem er jeden erreichbaren Arzt gebraucht hat, den Versuch in Verzweiflung aufgiebt, und wir finden ihn dann, um seine eigene Worte zu gebrauchen, als einen bestätigten Dyspeptiker wieder. Dies gilt auch von vielen anderen Krankheiten, und die nämliche Ursache des Fehlschlags ist auf alle anwendbar. Jeder Arzt anerkennt den Mangel an einem allgemeinen Heilmittel, das auf eben solche Fälle anwendbar wäre. Die Genialität, Geschicklichkeit und Kenntniß jedes Arztes, Botanikers und Chemikers in dem Lande ist in Anspruch genommen worden, um ein Mittel dieser Art zu liefern, und selbst das allgemeine Publikum hat seinen vollen Theil dazu beigetragen, wie sich aus der ungemeinen Anzahl von Patent Medizinen ergiebt, welche das Land überschwemmen.

Der Leidende nimmt natürlicher Weise seine Zuflucht zu irgend einem Mittel, welches ihm Hülfe verspricht, und hält selten inne, um zu fragen, ob es auch wirklich zu dem für es beanspruchten Ruhme berechtigt ist. Viele von diesen Zubereitungen sind wirklich viel schädlicher als wohlthätig, aus dem Grunde weil sie ohne alle Rücksicht auf die Gesetze der Pharmazie zusammengesetzt und in Wahrheit blos Erzeugnisse der Unwissenheit und der Vorspiegelung sind, die auf die Leichtgläubigkeit des Publikums spekuliren, und die deshalb auch von gebildeten Aerzten in der Regel verworfen werden. Sie erreichen, ähnlich dem vom Doktor Verschriebenen, nur wenig Gutes, wenn überhaupt welches, und ersetzen den Mangel eines allgemeinen Mittels gar nicht.

In Gemeinschaft mit anderen Aerzten fühlte auch Dr. Hartman den Mangel eines derartigen Mittels in seiner Praxis sehr. Stets bekannt wegen seiner freisinnigen und unabhängigen Ansichten ließ er, obwohl ein Graduirter des Jefferson Collegiums in Philadelphia, einer der besten medizinischen Schulen in der ganzen Welt, sich doch nicht von den engen Schranken hemmen, welche um die verschiedenen medizini-übend und im Besitz einer hervorragenden Stellung als Arzt, war er nicht mit dem zufrieden, was Allopathie ihm lehrte, sondern erforschte ernstlich und gründlich Homöopathie, Hydropathie, Elektropathie und andere medizinische Systeme, wählte aus Jedem aus, was er für gut, wirksam und verläßig hielt, und verwarf, was er nach wirklicher Erfahrung für irrig erachtete.

Diese ausgedehnte Forschungen erleichterten seinen Erfolg als Arzt bedeutend; allein in keinem medizinischen Systeme fand er ein allgemeines Mittel, welches bei der fast unbegrenzten Anzahl von chronischen Fällen, die oben erwähnt wurden, anwendbar gewesen wäre. Alsdann richtete er seine Aufmerksamkeit auf die vielen sogenannten Patent-Medizinen, welche weit und breit als verläßig, untrüglich rc., annoncirt waren. In manchen Fällen fand er, daß durch Anwendung dieser Mittel eine Heilung bewerkstelligt wurde; allein ihr Erfolg war so schwach und unsicher, daß er nicht sicher war, ob der Patient nicht bei der gänzlichen Abwesenheit von Arzenei dadurch wiederhergestellt worden wäre, daß man bloß der Natur ihren eigenen Lauf zu nehmen gestattete. Unter allen Patent-Medizinen fand er keine, die wirklich wohlthätig war, ausgenommen die „Bitters" genannten Mischungen; diese wirkten besser bei Krankheiten, als andere, welche keinen Alkohol enthielten. Allein selbst bei diesen fand er die erzielten Wirkungen nicht denen gleich, welche durch bloße Anwendungen von reinem Kornbranntwein erreicht wurden.

In Wahrheit fand er, daß ihre einzige Kraft sich von dem Branntwein ableitete, welchen sie enthielten, und da dieser unveränderlich von armseliger Qualität war—wahrscheinlich wegen der Billigkeit gewählt—, so kam er zu dem Entschluß, daß reiner Kornspiritus all den verschiedenen Mischungen bei Weitem vorzuziehen sei, welche Alkohol oder Spiritus von einem geringeren Grade oder Qualität enthielten.

Der reine Spiritus, der durch Destillation aus Kornschnaps gewonnen wird, wirkt, wie alle Aerzte zugeben, als Reizmittel weit wohlthätiger, denn irgend ein anderes Mittel, und da es Dr. Hartman nicht gelang, irgend Etwas zu entdecken, das den Spiritus in seiner Anwendbarkeit übertraf oder ihm nur gleichkam, so schritt er nicht unter den ermuthigendsten Umständen zur Untersuchung der Verdienste von „**Mishler's Kräuter-Bitters**", eine Zubereitung, die damals erst seit Kurzem dem Publikum von dem Herren angeboten wurde, dessen Namen sie trug.

„Mishler's Kräuter-Bitters" ist zu haben in allen Apotheken.

Dr. S. B. Hartman & Co.,
Eigenthümer. Lancaster, Pa.
Nov. 28:'67–Febr. 27:'68—6Mt.

Hoofland's German Bitters
und Hoofland's German Tonic.
Die großen Heilmittel für alle Krankheiten der Leber, des Magens oder der Verdauungs-Organe.

Hoofland's German Bitters
ist aus den reinen Säften (oder wie es medizinisch genannt wird, Extrakten) von Wurzeln, Kräutern und Rinden zusammengesetzt, was ein im hohen Grade concentrirtes Präparat ausmacht und von alcoholartiger Beimischung jeder Art frei ist.

Hoofland's German Tonic
ist eine Verbindung aller Ingredienzen des Bitters mit der reinsten Qualität Santa Cruz Rum Orangen rc., was eine der angenehmsten und lieblichsten Medizinen gibt, die dem Publikum bis jetzt geboten worden sind.

Diejenigen, welche eine Medizin frei von alcolartiger Beimischung vorziehen, gebrauchen
Hoofland's German Bitters.

Diejenigen, welche keine Einwendung gegen die angegebene Combination des Bitters haben, gebrauchen
Hoofland's German Tonic.

Sie sind beide gleich gut und enthalten dieselbe medizinische Eigenschaften und die Auswahl zwischen ihnen ist eine bloße Sache des Geschmackes, indem das Tonic das schmackhafteste ist.

Der Magen ist in Folge mannigfaltiger Ursachen, wie geschwächte Verdauung, Dyspepsia, Nervenschwäche rc., der Störung seiner Funktionen in hohem Grade unterworfen. Die Leber, welche mit dem Magen in so enger Verbindung steht, wird sodann afficirt und die Folge davon ist, daß der Patient an irgend welchen der folgenden Krankheiten leidet:

Verstopfung, Blähungen, innere Hämorrhoiden, Drängen des Blutes nach dem Kopfe, Säure im Magen, Uebelkeit, Herzbrennen, Ekel vor Nahrung Ueberfüllung oder Drücken im Magen, saures Aufstoßen, Drücken oder Klopfen in der Herzgrube, Flüchtiges oder schweres Athmen, Schwindel im Kopf, Herzklopfen, würgendes oder stickendes Gefühl, wenn in liegender Stellung, Mattheit der Augen, Flecken oder Gewebe vor dem Gesicht, dumpfer Schmerz im Kopf, Mangel an Ausdünstung, Gelbheit der Haut und der Augen, Schmerz in Seite, Rücken, Brust, Gliedern rc. plötzliche Hitze, Brennen im Fleisch, fortwährende Ahnungen von Unglück und Gedrücktheit der Stimmung.

Der an dieser Krankheit Leidende sollte bei der Auswahl eines Heilmittels für seinen Fall die größte Vorsicht anwenden und nur dasjenige kaufen, von welchem er durch Untersuchung und Nachforschungen versichert ist, daß es wirklichen Werth besitzt, von schädlichen Ingredienzen frei ist und sich einenen Ruf für die Heilung dieser Krankheiten erworben hat. Hoofland's German Bitters und Hoofland's German Tonic wurden vor 22 Jahren zum ersten Male in diesem Lande von Deutschland eingeführt, während welcher Zeit sie ohne Zweifel mehr Kuren bewirkt und der leidenden Menschheit in einer größeren Ausdehnung genützt haben, als irgend andere Medizinen, welche dem Publikum bekannt sind.

Diese Medizin kuriren wirksam Leber-Beschwerden, Gelbsucht Verdauungsschwäche, chronische oder Nervenschwäche, chronische Diarrhöe, Krankheit der Nieren, und alle Krankheiten, welche durch Unordnung in der Leber, dem Magen und den Eingeweiden entstehen.

Schwäche,
aus irgend einer Ursache entspringend, Erschlaffung des Systems, herbeigeführt durch harte Arbeit Strapatzen, rauhe Witterung, Fieber rc.

Es giebt keine Medizin, welche diesen Medizinen in solchen Fällen gleichkommt. Dem ganzen System wird Spannung und Frische verliehen, der Appetit wird gestärkt man hat Genuß an der Nahrung, der Magen verdaut prompt, das Blut wird gereinigt, die Hautfarbe wird frisch und gesund, die gelbe Farbung wird von den Augen entfernt, die Wangen werden blühend und der schwache und nervöse Kranke wird ein starkes und gesundes Wesen.

Leute, welche im Leben vorgerückt sind, und die Wirkung der Zeit mit allen ihren gewöhnlichen Uebeln schwer auf sich lasten fühlen, werden in der Benützung dieses Bitters oder des Tonic ein Elixir finden, welches ihren Adern neues Leben einflößen, in einem gewissen Grade die Energie und die Gluth jüngerer Tage wieder herstellen, ihre zusammengeschrumpfte Form aufrichten und ihnen für ihre übrigen Tage Gesundheit und Wohlsein geben wird.

Zur Beachtung.

Es ist eine ausgemachte Thatsache, daß vollständig eine Hälfte des weiblichen Theiles unserer Bevölkerung selten im Genuß einer guten Gesundheit ist, oder, um sich ihrer Ausdrucksweise zu bedienen, „sich wohl fühlt." Sie sind matt, aller Energie gar äußerst nervös und haben keinen Appetit.

Dieser Classe von Personen ist das Bitters oder das Tonic namentlich zu empfehlen.

Schwache und zärtliche Kinder
werden durch den Gebrauch einer der beiden Medizinen gekräftigt. Sie werden jeden Fall von Abzehrung unfehlbar kuriren.

Tausende von Zeugnissen haben sich in den Händen des Eigenthümers angehäuft, allein der Raum wird uns nur die Veröffentlichung einiger weniger gestatten. Diese kommen, wie man bemerken wird, von Leuten von Ruf und einer solchen Stellung, daß man ihnen Glauben schenken muß.

Zeugnisse.

Der Achtb. Georg W. Woodward,
Oberrichter der Supreme-Court von Pennsylvanien, schreibt:
Philadelphia, 16. März 1867.

Ich finde, daß Hoofland's German Bitters ein gutes Tonic ist, nützlich bei Krankheiten der Verdauungs organe und von höchst wohlthätiger Wirkung in Fällen von Schwäche und Mangel der Nerven-Thätigkeit im System. Ihr ergebener
G. W. Woodward.

Der Achtbare James Thompson,
Richter der Supreme-Court von Pennsylvania.
Philadelphia, 28. April 1866.

Ich betrachte Hoofland's German Bitters als eine werthvolle Medizin in Fällen von Verdauungslosigkeit oder geschwächter Verdauung. Ich kann dieses aus meiner eigenen Erfahrung bescheinigen. Mit Hochachtung Ihr
James Thompson.

Von Rev. Joseph H. Kennard, D. D.,
Pastor der Zehnten Baptisten Kirche, Philad'a.

Dr. Jackson — Geehrter Herr! Ich bin häufig ersucht worden, meinen Namen mit Empfehlungen von verschiedenen Arten Medizinen in Verbindung zu bringen; allein da ich das Verfahren als unverträglich mit der mir zugehenden Sphäre erachte, habe ich es in allen Fällen abgelehnt; allein bei dem klaren Beweise von der Nützlichkeit von Dr. Hoofland's German Bitters in mancherlei Fällen und namentlich in meiner eigenen Familie, weiche ich einmal von meinem Vorsatze ab, um es als meine volle Ueberzeugung auszusprechen, daß für allgemeine Schwäche des Systems und namentlich für Leber-Beschwerden es ein sicheres und werthvolles Präparat ist. In manchen Fällen mag es nicht anschlagen; allein gewöhnlich, daran zweifle ich nicht, wird es sehr wohlthätig für Diejenigen sein, welche an obigen Ursachen leiden. Mit größter Hochachtung Ihr
J. H. Kennard,

Vorsicht!

Hoofland's deutsche Medizinen werden nachgemacht. Man sehe zu, daß die Unterschrift von C. M. Jackson sich auf dem Umschlag jeder Flasche befindet. Alle anderen sind unecht.

Hauptoffice im German Medicine Store, Nr. 631 Arch Street, Philadelphia, Pa.

Chas. M. Evans, Eigenthümer.
früher C. M. Jackson u. Co.

Preise:
Hoofland's German Bitters, per Flasche..$1.00
Hoofland's German Bitters, ½ Dutzend.. 5.00
Hoofland's German Tonic, auf Quart-Flaschen gefüllt, $1.50 per Flasche, ein oder halbes Dutzend für $7.50.

☞ Vergesset nicht, den Artikel, welchen ihr kauft, wohl zu prüfen, damit ihr den ächten erhaltet. Zu verkaufen in allen Apotheken.

Poesie.

Ich möchte heim.

Wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.

Ich möchte heim, mich ziehts dem Vaterhause,
Dem Vaterherzen zu:
Fort aus der Welt verworrenem Gebrause
Zur stillen tiefen Ruh:
Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen,
Heim kehr ich mit bescheidenem Verlangen,
Noch hegt mein Herz nur einer Hoffnung Keim:
Ich möchte heim.

Ich möchte heim, bin müd von deinem Leide,
Du arge falsche Welt;
Ich möchte heim, bin satt von deiner Freude,
Glück zu, wem sie gefällt!
Weil Gott es will, will ich mein Kreuz noch tragen,
Will ritterlich durch diese Welt mich schlagen,
Doch tief im Busen seufz ich insgeheim:
Ich möchte heim.

Ich möchte heim, ich sah in sel'gen Träumen
Ein beßres Vaterland,
Dort ist mein Theil in ewig lichten Räumen,
Hier hab ich keinen Stand;
Der Lenz ist hin, die Schwalbe schwingt die Flügel,
Der Heimath zu, weil über Thal und Hügel,
Sie hält kein Jägergarn, kein Vogelkleim,—
Ich möchte heim.

Ich möchte heim, trug man als kleines Kind
Mich einst zu Spiel und Schmaus.
Ich freute mich ein leichtes kurzes Stündlein,
Dann war der Jubel aus;
Wenn sternhell noch der Brüder Auge blitzte
In Spiel und Lust sich erst ihr Herz erhitzte,
Trotz Purpuräpfel, goldnem Honigseim:
Ich wollte heim.

Ich möchte heim, das Schifflein sucht den Hafen,
Das Bächlein läuft ins Meer,
Daß Kindlein legt im Mutterarm sich schlafen,
Und ich will auch nicht mehr;
Manch Lied hab ich in Lust und Leid gesungen,
Wie ein Geschwätz ist Lust und Leid verklungen,
Im Herzen blieb mir noch der letzte Reim;
Ich möchte heim.

(Naschv. Dem.)

Feuilleton.

Die Gräfin Casella.

—)—

Novelle von Theodore Spitta.

(Fortsetzung.)

Rodolfo schritt dem Ausgange des Gartens zu, an welchem ihm ein Fremder entgegen trat. Es war Rocca.

Der erstaunte Jüngling blieb stehen, maß ihn mit prüfendem Auge und fragte dann, weshalb er sein Angesicht so sorgsam verhülle.

Nicht immer darf der Mensch sein Wollen offen zur Schau tragen, entgegnete der Vermummte; mich führt Wichtiges hierher, was Euch betrifft Signor.

Wichtiges und für mich? wiederholte befremdet der Jüngling. Wer seid Ihr und was wollt Ihr?

Der Angeredete blickte sich noch einmal vorsichtig nach allen Seiten um, da es ihm geschienen, als ob er mit Rodolfo nicht allein wäre; dann näherte er sich diesem und bedeutete ihn ihm zu folgen.

Der junge Mann, nichts Arges ahnend, fügte sich der geheimnißvollen Aufforderung und schritt stumm an seines Führers Seite an dichten Hecken vorüber bis an die kleine Gartenpforte, welche unmittelbar in den Wald führte. Hier hielt Rocca an und begann seine Unterhaltung auf's Neue.

Ich komme im Auftrage einer hohen Frau, flüsterte er Rodolfo in's Ohr; sie ist Euch mit ganzer Seele zugethan; Eure Liebe nur allein kann sie beglücken. Sprecht, wollt Ihr mich zu ihr begleiten?

Nein! entgegnete der Jüngling mit Verachtung.

Es lacht Euch bei ihr ein großer Gewinn; weist mich nicht so kurz ab.

Euch vielleicht mehr wie mir.

Laßt Euch warnen Herr! Ihr seid in Netze gerathen, in denen Ihr Euch arg verstrickt; denn jene Dame, die Ihr soeben verließet, ist Eurer unwürdig.

Haltet ein und wagt es nicht sie zu beschimpfen!

Und dennoch wiederhole ich mein Wort, sie ist — —

Nun? heraus mit der Sprache! was zögert Ihr?

Ich möchte Euch eine Kränkung ersparen.

Verläumdungen verachte ich!

Auch die Wahrheit ist bitter!

Bitter Kraut ist oft gute Arznei. Sprecht ich befehl's!

Nun denn; die Dame hier, in deren Fesseln Ihr schmachtet, ist des Grafen Casela Geliebte.

Unverschämter, Du lügst!

Die Welt spricht zwar, sie sei des Grafen Mündel. O, das ist trefflich erdacht! für Leichtgläubige allerdings genug, nicht stichhaltig aber für diejenigen, welche tiefer schauen. Ich könnte Euch erzählen — —

Hier hielt Rocca plötzlich inne und betrachtete den ganz in Nachdenken versunkenen Rodolfo; eine vernehmbare Bewegung ließ erkennen, daß der Mörder sich bereit machte sein Vorhaben auszuführen. Eben im Begriff den Sündenpreis zu verdienen, hörte er ein Geräusch im Dickicht; schnell ließ er die Hand sinken und lauschte. Ein Vogel huschte aus dem Gebüsch in die Luft und alles war wieder still wie zuvor. Auch Rodolfo verharrte noch immer in seiner Stellung. Rocca benutzte diesen günstigen Augenblick; er öffnete seinen Mantel, erhob den mit einem Dolch bewaffneten Arm und führte einen kräftigen Stoß nach seinem Opfer. Im selben Augenblick fiel ein heftiger Faustschlag Darrel's auf des Mörders Kopf und streckte ihn besinnungslos zu Boden; dann fing der treue Diener den schwankenden Herrn auf, trug ihn in eine fern liegende Laube und ließ ihn dort sanft auf eine Bank nieder. Auf seinen Hülferuf eilten einige Diener Gilda's herbei, sie wurde an den Ort des Verbrechens gesendet, um sich des Frevlers zu bemächtigen. Doch zu spät; der inzwischen aus seiner Betäubung erwachte Rocca hatte die kurze Zeit benutzt und war entflohen.

Der Stoß war nicht gefährlich, sagte Rodolfo, als er sich erholt hatte, er streifte nur die Schulter. Ihr, sprach er dann zu den Dienern gewendet, eilt zurück in das Haus, lasset Eure Herrin nichts von dem schändlichen Ueberfall erfahren, erspart Ihr den Schreck; schnell fort!

Der Verwundete fühlte das Blut rinnen und bedeutete Darrel ihm das Kleid zu öffnen. Der umsichtige Alte untersuchte nun die Wunde mit seltener Geschicklichkeit.

Gott sei gelobt, sie ist nicht gefährlich! sagte er dann beruhigt, und leistete mit rührender Besorgniß, so gut es der Augenblick gestattete, seinem Herrn Beistand.

Löse mir das Band am Halse, stöhnte Rodolfo, schnell mein Freund, es läßt mich nicht athmen, ich ersticke!

Darrel hatte nicht mehr Zeit dies zu thun, denn der Verwundete, dessen Angesicht erbleicht, dessen Züge matt geworden, sank ohnmächtig in seine Arme. Erst als er das Haupt des Jünglings auf seinen Schoos gelegt, löste er das bezeichnete Band. Er zog es hervor und bemerkte daran ein kleines Kreuz, das ihm genau bekannt zu sein schien. Erstaunt und sprachlos von Schreck betrachtete er abwechselnd dies und Rodolfo. Die verschiedenartigsten Gedanken durchkreuzten sein Hirn; er war fast von Sinnen.

Als des Verwundeten Besinnung zurückgekehrt, als er sich nach seinem liebevollen Pfleger gewandt und diesen angeschaut, fuhr er heftig erschreckt auf.

Das Gesicht Darrel's hatte einen geisterartigen Anschein bekommen, seine Wangen waren tiefer gefurcht als je, sein Mund zuckte, sein Haar hing struppig über die Stirn, und aus den tiefen Augenhöhlen leuchtete ein matter Glanz wie der eines Sterbenden.

Rodolfo griff hastig nach der Hand des Alten, rückte ihm ganz nahe und fragte theilnehmend und liebevoll nach der Ursache dieser Bewegung. Darrel blieb stumm wie zuvor; dann wischte er sich den kalten Schweiß von der Stirn und schaute Rodolfo mit sanften, unendlich wehmüthigem Blicke an.

Woher habt Ihr dieses Kreuz, fragte er endlich leise und bittend; o, sagt es mir Herr, denn der Anblick dieses Kleinods versetzte mich in den Zustand völliger Abwesenheit.

Dies Kreuz? sagte Rodolfo befremdet, gieb her; mir ist es eine theure Erinnerung.

Woher habt ihr dieses Kreuz? wiederholte Darrel noch eindringlicher seine Bitte; o gebt mir Auskunft lieber Herr; enthaltet mir das nicht länger vor, was zu erforschen seit langen Jahren meine einzige Aufgabe war und woran vielleicht das Glück meiner Zukunft hängt.

Vernimm denn, Freund, berichtete Rodolfo. Dieses Kreuz ist das einzige Andenken an meine theuren Eltern; als ich meine Heimath verließ, übergaben es mir meine Angehörigen. Trenne Dich nie von ihm, mahnten sie mich, es ist ein kostbarer Talisman, der Dich einst zu Deinen Eltern zurückführen wird. Gieb mir's zurück, Darrel, ich bitte Dich!

Wer war die Mutter, die Dich geboren? fragte der erstaunte Alte erwartungsvoll, und wer Dein Vater?

Ich kannte Beide nie. Der gütige Himmel beschützte mich, den elenden, verlassenen Knaben, wie er eben jetzt mich wieder beschützt hat. Von meinen Eltern fehlt mir jede Kunde; nie habe ich ihren Namen erfahren, nie etwas von ihrem Dasein gehört. Wisse denn, daß Italien nicht meine Heimath ist; in einem fernen Lande jenseits der Alpen erblickte ich das Licht der Welt. Schon als zartes Kind wurde ich der Obhut eines Verwandten übergeben; dieser leitete meine erste Erziehung und wandte, da er nicht mittellos war, Alles an, mich seinem Stande gemäß auszubilden. Wie glücklich waren die Tage meiner Jugend! Nichts vermißte ich, nicht einmal die Eltern; denn mehr als jener menschenfreundliche Mann hätten auch sie mich nicht lieben können; ich war seine ganze, seine einzige Freude. Oft aber im Leben ist die Freude der Vorbote des Leides; das fühlte auch ich. Es kam eine Frau in's Haus, welche die Liebe meines Verwandten zu mir eifersüchtig machte. Sie stieß mich hin und her, züchtigte mich oft hart wegen kleiner Vergehen jugendlichen Uebermuthes und drohte mir die härtesten Strafen an, wenn ich mich jemals über ihre Behandlung beklagen würde. Ich schwieg auch, aus Furcht vor diesem bösen Weibe, und bemerkte mit Schrecken und geheimen Schmerz, daß auch die Liebe desjenigen, dem mein Herz mit voller Wärme entgegen geschlagen, sichtlich abnahm. Endlich bot sich meinem Verwandten eine Gelegenheit sich meiner zu entledigen. Ich wurde einem befreundeten Herrn meines Wohlthäters mit auf die Reise gegeben; dieser schien auserseben mich weiter peinigen zu sollen. In Rom nun, durch die grausamste Härte zum Aeußersten getrieben, entfloh ich ihm, dem Schändlichen. Mehrere Tage hindurch fristete ich mein Dasein durch Almosen und lebte fast nur von dem Auswurf, den man auf die Straße geschleudert; ein von der Sonne ausgetrockneter Abzugskanal war meine Lagerstatt. Krank und matt, dem Tode nahe, sah ich mich gezwungen, von diesem Kreuzchen mich zu trennen. Nach hartem Kampfe eben im Begriff es zu verwerthen, tönt plötzlich mir der Gläubigen Lobgesang entgegen. Schnell verberge ich mein Kleinod und eile in den Dom St. Petrus. Von den allgewaltigen Tönen der Orgel seltsam ergriffen sinke ich andächtig in meine Knie, um durch inbrünstiges Gebet mich neu zu stärken. Noch lag ich so als die Stimme Gottes lange verklungen, und der Tempel des Herrn fast menschenleer geworden; da drang ein süßer Klang des Mitleids in mein Ohr. Ich blicke auf und sehe eine schöne vornehme Dame vor mir. Es war die Gräfin Casella. Das weitere ist Dir bekannt.

Darrel, der jedes der Worte Rodolfo's verfolgt hatte, zitterte noch heftiger wie zuvor. Er strich mit der Hand über die Stirn, gleichsam als wollte er eine dunkle Wolke davon entfernen, dann fragte er den Jüngling, ihn immer scharf beobachtend, ob dieses Kreuz nie aus seinen Händen gekommen sei.

Nie! antwortete Rodolfo, den Alten stets verwundert anblickend; was aber kümmert Dich das, was läßt Dich so warmen Antheil an meinem Schicksal nehmen, daß Du beinahe Deiner Erregung unterliegst?

Darrel griff hastig in seine Brust, holte ein zweites ganz gleiches Kreuz hervor und zeigte es Rodolfo. Auf's Höchste erstaunt begriff er jetzt erst des Alten Theilnahme und bewog ihn durch Bitten zu reden.

Dieses Kleinod, begann er mit bewegter oft unterbrochener Stimme, ist das Erbtheil eines Freundes, der kummervoll sein Leben beschloß. Einige Stunden vor seinem Tode gab er es mir, indem er mir die Geschichte mittheilte. In den Tagen des Glückes kaufte er einst diese beiden Kreuze von einem frommen Mönch, welcher sie ihm als geweihte Gabe Gottes angepriesen hatte. Sie haben, so sprach der Mann der Kirche zu ihm, die unsichtbare Macht, sich, wenn sie auch noch so lange von einander getrennt, immer wieder zusammen zu finden. Das eine behielt mein Freund für sich und das andere gab er derjenigen zum ewigen Andenken, welche die Gefährtin seines Lebens geworden, und zwar in der Hoffnung, nie von ihr getrennt zu werden. Der Himmel aber beschloß es anders!

Hier hielt Darrel einige Augenblicke inne, denn gewaltsam mußte er den Ausbruch seiner Gefühle bekämpfen.

Nach dem Verlust seiner so heißgeliebten Gattin, fuhr er erschöpft fort, hing er es seinem Söhnlein um den Hals, jetzt seine einzige Habe, seine einzige Habe, sein einziges irdisches Glück; mit ihm zu leben, nie von ihm geschieden zu werden, war ja sein einziger Wunsch. Da aber zog plötzlich ein schreckliches Ungewitter herauf und vernichtete alle schönen Hoffnungen, ein heftiger Schlag zerstörte sein Glück, und eine mächtige Fluth riß den Vater von der Seite seines Sohnes, riß ihn gewaltsam mit sich fort und schied ihn für ewig von seinem Liebsten auf der Welt. — Eine große Spanne Zeit liegt zwischen jenem Tage und heute; die Kreuzchen irrten von einander, getrennt umher, aber der Mönch hatte wahr gesprochen; die Weihe Gottes geleitete sie und führte sie wieder zusammen.

Rodolfo fiel dem Alten zu Füßen und bedeckte dessen Hände mit Thränen.

Wer war mein Vater? rief er fast ungestüm, sprich, ich bitte Dich!

Darrel vermochte nicht zu antworten; er war Sclave seiner Bewegung, sie ließ ihn nicht sprechen.

Wer war mein Vater? bat der Jüngling dringender, foltere mich nicht länger, gedenke der Allmacht Gottes, die Dich zu mir geführt, nenne mir den Namen desjenigen, dem ich mein Leben verdanke!

Von dem Gefühle übermäßiger Freude fast erdrückt, stammelte Darrel:

Wenn der grobe Kittel eines Armen Dich nicht zurückschreckt, wenn der Druck einer rauhen Hand Dein zartes Fleisch nicht verwundet, wenn Kindesliebe jede äußere Form verachtet und jede gesellschaftliche Schranke übersteigt, dann nimm mich, ich bin Dein Vater, Rodolfo!

Der Jüngling stürzte an den Hals des Alten! lange hielten sich Beide fest und innig umschlungen! die Freude der Ueberraschung ließ sie alles um sich her vergessen; wieviel hatten sie einander zu fragen, wieviel sich zu erzählen! Darrel mahnte zuerst zum Aufbruch, denn das Wohl seines Sohnes rieth ihm, denselben vor einer erneuten Rache der von Allen gefürchteten Giovanna zu sichern. Beide kamen überein, daß vorerst Niemand von ihrem nahen Verhältniß zu einander etwas erfahren sollte, denn Darrel glaubte, als scheinbar fern Stehender nachdrücklicher und unbeobachteter für Rodolfo handeln zu können. Hierauf gingen sie Arm in Arm bis an das Thor der Stadt, dann trennten sie sich und Jeder schlug eine andere Richtung ein.

In dem Cabinet des Grafen Casella erwartete Costa sehnsüchtig seinen langjährigen Freund; mit verschränkten Armen und gesenktem Haupte ging er unruhig auf und ab. Endlich wurde die Thür hastig geöffnet und finster blickend trat Casella ein. Costa eilte ihm entgegen und begrüßte den Vertrauten mit Wärme und Herzlichkeit; dieser nahm zwar den Gruß entgegen, erwiederte ihn aber frostig. Hiernach wußte der Graf genug. Nachdem Casella lange nach einem Anfangspunkt gesucht, forderte er den Freund auf Platz zu nehmen.

Ich will Dir zu Hülfe kommen, begann endlich Costa, um Dich zum Reden zu bewegen. Dein finsteres Aussehen, Dein unerwiederter Gruß sagen mir, daß Du gegen mich aufgebracht bist; endige dieses peinliche Schweigen, sage offen, was Du gegen mich hast.

Nun denn; Deine mir gemachte geheimnißvolle Mittheilung ist weiter nichts als die schnöde Lüge eines Niederträchtigen, sagte Casella unwillig. Du, sonst so gewissenhaft, so vorsichtig, hast Dich von einem elenden Diener hintergehen, von Deinem Haß gegen meine Gemahlin hinreißen lassen sie zu beschimpfen. Das war eines edeldenkenden Charakters, einer so langen Freundschaft nicht würdig.

Ich that, was Du mich geheißen, erwiederte Costa beleidigt. Du selbst veranlaßtest mich Giovanna zu beobachten; Du selbst fordertest mich auf Dir zu berichten, was sich ereignen würde. Und jetzt nun, wo ich dies gethan, wälzest Du Deinen ganzen Unmuth auf mich und bezüchtigst mich die Freundschaft verletzt zu haben. Hast Du mit der Gräfin gesprochen?

Fortsetzung folgt.

Das Impeachment.

Der Impeachment-Proceß des Präsidenten der Ver. Staaten.

Washington, 30. März. Der Senat trat um 11 Uhr Vormittags zusammen. Der Caplan sagte wieder ein Gebet her, in welchem er bat, daß Gott die Senatoren und den Präsidenten und die Staatsminister, sowie die Offiziere und Gemeinen der Armee, und alle Diejenigen, die Verantwortlichkeiten der Nation gegenüber, und insbesondere in Bezug auf den obschwebenden großen Prozeß, übernommen haben, erleuchten und segnen und daß er insbesondere seine Gnade über seinen Knecht, der über diesen hohen Gerichtshof präsidirt, walten, und ihm die Weisheit verleihen möge, diese große Angelegenheit zu dirigiren, und daß er alle, die in dieser großen Frage mitzustimmen haben, mit dem Geiste der Gerechtigkeit und der Rechtschaffenheit erfüllen wolle rc.

Hierauf schritt der Senat als solcher zu seinen gewöhnlichen Geschäften, die unter den Congreßverhandlungen in abgekürzter Weise mitgetheilt sind. Er verhandelte bis Nachmittags halb ein Uhr. Dann verließ der Vorsitzer den Präsidentenstuhl, um ihn dem Bundesoberrichter Chase einzuräumen.

Der Sergeant at Arms proklamirte die Eröffnung des Gerichtshofs, und commandirte Stillschweigen. Die Consulenten des Präsidenten traten ein, und setzten sich an den für sie bestimmten Tisch. Hierauf wurde die Ankunft des Repräsentantenhauses angekündigt, und die Mitglieder desselben, Herrn Washburne von Illinois als Plenarcommittee's-Vorsitzer und den Clerk des Hauses, Herrn McPherson an der Spitze, traten ein, und nahmen Platz. Das Protocoll der letzten Gerichtssitzung wurde vorgelesen.

Fünfzehn Minuten vor ein Uhr begann Benjamin F. Butler als einer der Impeachment-Sachwalter des Hauses seine Rede zur Eröffnung des Anklage-Verfahrens. Er sprach weitläufig über verschiedene Propositionen in Bezug auf Thatsachen, sowie gesetzlich festgestellte Rechtspunkte, auf welche hin das Haus versuchen wird, die Sache des Volkes gegen den Präsidenten aufrecht zu erhalten. Der Redner resumirte die Impeachment-Prozesse in andern Ländern, um ihm Lichte jener Präcedenzfälle ersehen zu lassen, was eigentlich ein impeachmäßiges hohes Verbrechen oder hohes Vergehen constituirt. Die Rede des Herrn Butler dauerte drei Stunden. Während er seinen Vortrag hielt, den er von gedruckten Streifen ablas, hörten die Consulenten des Präsidenten aufmerksam zu und machten dann und wann ihre Noten. Die Stenographen notirten sofort die Rede, wie sie vorgetragen wurde, auf.

Auf den mit Damen und Herren vollgedrängten Gallerien herrschte athemlose Stille. Unter jenen Personen, denen mnn das Privilegium der Flur gewährt hatte, bemerkte man auch den General Carl Schurz.

Fünf Minuten vor 3 Uhr wurde Herr Butler durch Senator Wilson unterbrochen, welcher beantragte, daß der Senat zehn Minuten lang pausiren möchte.

Butler sagte: Ich bin dafür dem Herrn Senator sehr verbunden.

Der Oberrichter stellte die Frage über den Antrag und erklärte ihn für angenommen. Der Senat nahm demgemäß Receß.

Als der Senat wieder zusammengetreten war, setzte Herr Butler seine Rede fort. Nachdem noch einige unwichtige Geschäfte verhandelt wurden, vertagte sich das Gericht.

Washington, 31. März. Der Senat trat um 12 Uhr zusammen. Als einige unbedeutende Petionen überreicht waren, verließ der Vorsitzer den Präsidentenstuhl, der sogleich vom Bundes-Oberrichter Chase eingenommen wurde. Der Sergeant at Arms proklamirte in gewohnter Weise die Eröffnung des Gerichts. Die Impeachment-Sachwalter und die Mitglieder des Hauses nahmen ihre Sitze ein. Dann erschienen die Consulenten des Präsidenten und nahmen an dem für sie bestimmten Tisch Platz. Die Gallerien waren zur Zeit der Eröffnung der Verdandlungen kaum zur Hälfte gefüllt.

Wilson von Iowa, einer der Sachwalter, legte zum Behuf des Urkundenbeweises folgende Documente vor:

Die Resolution des Senats vom 13. Januar 1868. Die Präsidentenbotschaft vom 21. Februar 1868. Extracte aus dem Journal des Senats, welche die Action des Senats auf die Botschaft ersehen lassen, eine Abschrift des Anstellungsdecrets des Edwin M. Stanton als Kriegssekretär, welches vom Präsidenten Lincoln unterzeichnet ist, und unter welchem er, wie Herr Wilson sag:, sein Amt inne behält.

Benj. F. Butler rief hierauf den Wm. J. McDonald, Oberschreiber des Senats, vor. Nachdem derselbe von dem Staatssecretär J. W. Forney vereidigt worden war, sagte er aus, das das ihm vorgezeigte Certificat von ihm unterzeichnet worden sei. Dasselbe attestirt, daß dem Präsidenten Notification von der Action des Senates gegeben wurde. Er attestirte ein zweites Certificat über die Insinuation der Senats-Resolution, die dem Präsidenten notificirt, daß der Senat die Absetzung des Herrn Stanton nicht genehmigt.

Hierauf wurde der Gehülfsmarschall des Distrikts-Obergerichts, J. W. Jones, vereidigt. Er sagte aus, daß er den General Lorenzo Thomas seit 6 Jahren kennt und ihm die Vorladung des Distriktsobergerichts am 21. Februar, um 11 Uhr Nachts, übergeben, und darüber Bericht erstattet habe. Der Bericht wurde gelesen. Dann wurde auch die Resolution des Senats gelesen, daß der Präsident keine Macht habe, den Stanton zu entfernen.

C. E. Creery, ein Schreiber im Schatzdepartement, sagte nach seiner Vereidigung über die Form der Ernennungsdekrete aus, die im Departement vor dem März 1867 gebraucht wurde.

Herr Stanberry fragte, was der Zweck jener Aussage sei?

Butler erwiederte, man wolle zeigen, daß nach dem Erlaß des Tenure of Office Gesetzes der Präsident eine verschiedenartige Form der Anstellungsdekrete, die in Gemäßheit jenes Gesetzes ausgefertigt wurden, unterzeichnet und dadurch die bindende Gewalt und die Legalität desselben anerkannt hat.

Zeuge sagte über den Wechsel der Formulare aus, welche von Forney vorgelesen wurden. Die ausgestrichenen Worte waren „So lange der derzeitige Präsident es für gut findet." Das Formular für temporäre Anstellungsdecrete wurde ebenfalls producirt und Zeuge sagte aus daß auch darin jene Worte ausgestrichen und daß dafür die Worte substituirt wurden „sofern nicht der dermalige Präsident der Ver. Staaten dieses Decret früher widerruft". Dann wurde das Anstellungsdecret des Gehülfs-Finanzsekretärs Cooper vom 20. Nov. 1867 producirt. Butler fragte, ob der Senat damals in Session war. Zeuge sagte, er glaube nicht, und auf eine andere Frage erwiederte er, daß Herr Cooper unter jenem Anstellungsdecret sich nicht qualificirte, sondern unter einen andern, das vorgelesen wurde.

Butler verlangte alsdann die Lesung der Vollmacht, die der Präsident am 2. Dez. Herrn Cooper gegeben hat. Zeuge sagte, daß, wie er glaube, Herr Chandler einen oder zwei Tage vor jenem Brief des Präsident resignirt hat.

Auf eine von Herrn Curtis gestellte Kreuzfrage sagte Zeuge, daß zum ersten Male das Formular am 6. März 1867 geändert worden sei.

Burt van Horn, Mitglied des Repräsentantenhauses, sagt, er war am Samstag den 22. Februar 1868 zwei Minuten nach 11 Uhr gerade im Kriegs-Departement, als Lorenzo Thomas von Herrn Stanton den Besitz des Kriegsdepartement verlangte. General Thomas grüßte die Anwesenden zuerst, und sagte Herrn Stanton:

„Ich bin interimistischer Kriegs-Secretär, ernannt und vom Präsidenten ermächtigt, Besitz von diesem Amt zu ergreifen."

Herr Stanton befahl ihm, sich auf sein Zimmer zu begeben, und seine Pflichten als Gehülfs-General-Adjutant zu erfüllen, was Gen. Thomas zu thun sich weigerte. Er sagte, er wolle die Funktionen eines Kriegs-Secretärs ausüben, und verlange die Post des Departements in Empfang zu nehmen. Herr Stanton sagte, er würde das nur auf seine eigene Gefahr thun. Gen. Thomas verließ darauf das Zimmer, um in das des Gen. Schriver zu gehen.

Herr Stanberry nahm Zeugen in das Kreuzverhör, in welchem Zeuge unter anderm sagte, er habe nicht gehört, wie Stanton den Gen. Thomas fragte, ob er wünsche, daß er, Stanton, das Amt sogleich aufgebe, oder ob er sich Zeit nehmen könne, um seine Papiere zu ordnen. Zu Anfang des Gesprächs äußerte Thomas, er wünschte keine Unannehmlichkeit zwischen Beiden.

James K. Moorehead, Mitglied des Hauses, sagte aus, daß er mit dem vorigen Zeugen damals im Kriegsdepartement gewesen, und mit Herrn Stanton nach Herrn Schrivers Zimmer gegangen sei. Stanton habe ihn ersucht, auf die Frage Acht zu geben, die er an Gen. Thomas stellen werde. Sie war: ob er den Befehlen Stantons, die er als Kriegs-Sekretär giebt, Gehorsam leisten wolle? Herr Thomas erwiederte: „Nein, er beabsichtigte die Post in Empfang zu nehmen."

Auf Herrn Stanberrys Kreuzfragen sagte Zeuge, daß Herr Thomas nicht bewaffnet erschienen sei.

Walter A. Burleigh Delegat von Dacotah wurde vorgerufen.

Herr Stanberry verlangte das Objekt der Vernehmung des Zeugen zu wissen.

Butler erwiderte, um zu zeigen, daß es die Absicht und der Zweck des Thomas war, von dem Kriegs-Departement mit Gewalt Besitz zu ergreifen.

Stanberry erhob Einwand gegen die Vernehmung des Zeugen und der Oberrichter erhielt den Einwand aufrecht.

Senator Drake sagte, die Frage sollte dem Senat vorgelegt werden und er appellire von der Entscheidung des Stuhls an den Senat.

Der Oberrichter sagte, er sei seine Pflicht, so zu entscheiden.

Drake erwiderte, es liege nichts vor, was dem Oberrichter dieses Recht gibt.

Johnson rief Hrn. Drake zur Ordnung, da er die Frage nicht debattiren könne.

Der Oberrichter führte die Regulation an, „daß der Oberrichter Fragen dieser Art dem Senat zur Entscheidung vorlegen kann, daß er aber nicht gehalten ist, es zu thun. Er folge der Convenienz wegen der Regel der Gerichte und entschiede die erhobenen Fragen, so lange nicht der Senat die Entscheidung in Frage zieht, alsdann kann man die Ansicht des Senats erholen.

Butler bekämpfte diese Ansicht und führte die Regeln des Parlaments an, welche verbieten, daß Bemerkungen an den Lord Hoch Steward gerichtet worden oder irgend etwas von ihm verlangt wird. Die Form der Anrede sei an das Haus gerichtet, das als "My Lords" angeredet wird.

Conkling verlangte Verlesung der siebenten Regulation und sie wurde vorgelesen.

Bingham behauptete, daß die Regulation den Stuhl blos autorisirt, Fragen dem Senat vorzulegen, wenn die Ja und Nein nicht von einem Fünftel verlangt werden, und daß die Constitution selbst, indem sie sagt, daß der Senat die alleinige Gewalt haben soll, das Impeachment zu untersuchen, die ganze Frage schlichte. Die Regeln des Parlaments entscheiden, daß der präsidirende Beamte keinen Theil hat, um über Rechtsfragen zu entscheiden, sondern, daß er lediglich in ministerieller Eigenschaft da sei und kein Recht habe, eine Entscheidung ergehen zu lassen. Er behauptete, es sei eine Sache von großer Bedeutsamkeit, ob das Haus den Senat direct erreichen kann, oder ob der Oberrichter dazwischen steht, so lange bis ein Senator den Sachwaltern einen Höflichkeitsdienst erzeigen mag. Er protestirte dagegen, daß das Haus gebunden und irgend einem Mann zu Füßen gelegt werden kann, wie hoch und rein er auch sein mag. Wenn man den Präcedenzfall einmal etablirt, dann könnte man eines Tages einen Jeffries am Präsidentenstuhl sitzen haben. Wir haben einen Johnson im weißen Haus gehabt und könnten seiner Zeit auch einen Jeffries auf den Stuhl des Oberrichters bekommen.

Der Oberrichter stellte die Frage, ob die Entscheidung des Stuhls durch den Senat aufrecht erhalten werde?

Drake sagte, daß der Oberrichter eine Entscheidung erlassen hat, wozu er kein Recht hatte. Ehe er aber enden konnte, beantragte Senator Wilson, daß sich der Senat zur geheimen Berathung zurückziehe.

Sherman fragte, welches in solchen Fällen die Präcedencien früherer Impeachment-Prozesse in diesem Lande seien.

Boutwell sagte, daß der Oberrichter nicht als Mitglied des Tribunals präsidirt, denn dem Senat sei die alleinige Gewalt gegeben, das Impeachment zu untersuchen. Aus diesem Recht leite sich das Recht her alle untergeordneten und Zwischenfragen sowohl wie die Hauptfrage über die Schuld oder die Nichtschuld des Angeklagten zu entscheiden. Er (Boutwell) habe nichts dagegen, daß der Oberrichter seine Ansicht und seine Entscheidungen kund gibt, aber sie sollten der Entscheidnng des Senats unterworfen sein.

Es wurde über den Antrag auf geheime Berathung abgestimmt. Der Oberrichter stimmte dafür. Der Antrag wurde angenommen und der Senat zog sich zurück.

(Es ist hier zu bemerken, daß der Oberrichter auf Hrn. Stanberry's Einwand gegen die Vernehmung des Zeugen Burleigh nicht entschieden hat, daß dessen Zeugniß unzuläßig sei, er entschied vielmehr, daß die Aussage zuläßig ist, sprach aber in so leisem Ton daß Drake wahrscheinlich die Entscheidung mißverstand. In der darauf folgenden hitzigen Discussion, in welcher der Oberrichter den Senator Drake zweimal zur Ordnung rufen mußte, handelte es sich nicht mehr um den Einwand der Vertheidigung gegen das Zeugniß Burleigh's, sondern um das dem Oberrichter zustehende Recht, über alle Präliminarfragen und über die gegen das Beweisverfahren erhobenen Einwendungen in erster Instanz zu entscheiden, wobei die Frage erst dann dem Senat zur Entscheidung vorzulegen ist, wenn irgend ein Senator dieselbe vor das Forum des Senats zieht. Diese Ansicht bestritten Senator Drake und die Impeachment Sachwalter aus dem Grund, weil das Haus sich allen interlocutorischen Bescheiden des Oberrichters fügen müßte und nicht an den Senat appelliren könnte, so lange nicht irgend ein Senator die Entscheidung der Frage durch den Senat beantragt. A. d. R.)

Für die geheime Berathung hatten 25, und dagegen 25 Senatoren gestimmt. Der Oberrichter gab seine Stimme dafür, und entschied dadurch die Frage bezüglich der geheimen Berathung; zugleich gab er damit praktischen Effect, der von ihm behaupteten Stellung, in der er das Recht seiner Stimme geltend macht. Der Umstand erregte einige Unruhe auf der Flur, während man sich auf den Gallerien darüber freute.

Der Senat hatte sich entfernt, es vergingen eine Stunde, zwei Stunden, drei Stunden. Die Mitglieder des Hauses standen in Gruppen bei einander und besprachen sich leise, die Consulenten des Präsidenten hatten sich in Berathungen vertieft, die Senatoren kamen noch immer nicht in ihre Kammer zurück. Endlich 20 Minuten nach 6 Uhr kehrte der Senat zurück und der Oberrichter rief den Gerichtshof zur Ordnung. Darauf sagte er: der Senat hat die unter Discussion gewesene Frage in Erwägung gezogen und er sei angewiesen, folgende Regulation zu berichten:

Regulation 7. Der präsidirende Beamte des Senats soll nothwendigen Vorbereitungen in der Senats-Kammer anordnen, und der präsidirende Beamte des Senats soll, wenn er als Gerichtshof zur Untersuchung eines Impeachment sitzt, alle Formen der Verhandlungen und alle Formen während des Verhörs dirigiren, für die nicht anderweitig Bestimmungen getroffen sind. Und der präsidirende Beamte in der Untersuchung kann über alle Evidenzfragen und zufällige Fragen entscheiden, welche Entscheidung als das Urtheil des Senats stehen soll, oder er kann nach seinem Gutdünken in erster Instanz irgend eine solche Frage zur Abstimmung den Mitgliedern des Senats vorlegen.

Butler wünschte, daß sich die Sachwalter zur Berathung unter sich zurückziehen möchten.

Senator Trumbull bemerkte, daß, wenn die Sachwalter nicht wünschen, daß der Senat länger in Session bleibe, er jetzt die Vertagung beantrage.

Die Sachwalter gaben zu erkennen, daß sie gegen den Antrag nichts einzuwenden haben.

Senator Trumbull stellte hierauf den Antrag auf Vertagung bis morgen 12 Uhr Mittags, welcher auch angenommen wurde.

Der Oberrichter verließ den Präsidentenstuhl.

Der Senat ging in seine legislative Session über und schritt zur Vertagung.

Folgendes ist der getreue Wortlaut des von Henderson zum 7. Artikel der Regulationen vorgeschlagenen, und in geheimer Session des